

teuren der Reformationszeit in den Blick zu nehmen, die nicht theologisch vorgebildet waren, jedoch durch das Aufkommen reformatorischen Gedankenguts sich selbst theologisch kundig gemacht und als (Laien-)Theologen auf die Entwicklungen jener Zeit Einfluss nahmen“ (15).

Nach einer forschungsgeschichtlichen Einordnung (16–31) werden die Vorgehensweise (31–33) und die einzelnen Kapitel überblicksartig beschrieben, bevor zusammenschauend Philipps Rolle als fürstlicher Reformator bewertet wird (225–240).

Die Hauptkapitel behandeln unter dem Schlüsselwort „Kirchenordnung“ die Anfänge seines Wirkens als fürstlicher Reformator, unter „Bildung“ die Marburger Universitätsgründung, unter „Wohlfahrt“ die Einrichtung der vier Landeshospitäler, unter „Wahrheitsfrage“ den Umgang mit Täufern und Juden, schließlich unter „Bekenntnis“ seine theologischen Motive und Zeugnisse zwischen dem Marburger Religionsgespräch (1529) und dem Gefangenschaftsdokument „Tafel der Religion“ (1550), welches unter dem Druck des Interims entstanden ist.

Als wichtigstes Ergebnis ihrer Untersuchung resümiert die Vfn. die eigentümliche „Verschränkung politischer und theologischer Interessen im fürstlichen Handeln ... und [eine wechselseitige] Beeinflussung von politischem und reformatorischem Agieren und theologischer Reflexion.“ (225). Als „Laien-Theologe“ insistierte der Landgraf auch gegen zeitgenössische theologische Autoritäten auf dem Schriftprinzip als hermeneutischem Schlüssel für sein Denken und die von ihm gesetzten Handlungsimpulse. Letzteres ließe sich etwa auch in dem in der Kasseler Landesbibliothek aufbewahrten Biblexemplar Philipps mit seinen Anstreichungen aus der Zeit um 1540 belegen, welches von der Vfn. offensichtlich nicht berücksichtigt wurde.

Die „Verschränkung“ politischer und theologischer Motive weist Sch.-L. nicht

nur für das territoriale, sondern auch für das kirchenpolitische Handeln Philipps auf Reichsebene nach. Abgewogen beschreibt sie die durch die Briefwechsel dokumentierte jeweils zeitweise Nähe bzw. Distanz des Landgrafen zu Melancthon, Luther und Bucer. Philipps Bezüge zu den hessischen Hoftheologen lassen sich durch das Register schnell erschließen. Basis ihrer Untersuchung sind für die Vfn. neben den bekannten gedruckten Quellen vor allem einige Bestände aus dem Politischen Archiv Philipps im Hessischen Staatsarchiv Marburg und das Selbstzeugnis des Landgrafen im Hainauer Philippsstein.

Die vorliegende Arbeit ist im Rückblick auf die Forschungsergebnisse des Erinnerungsjahres 2004 von einzigartiger Bedeutung, insofern sie den theologischen Motiven in Philipps politischem Wirken über nahezu drei Jahrzehnte hinweg eine Gesamtschau angedeihen läßt. Die Lebensgeschichte des Landgrafen, deren Dramatik William Shakespeare einen exzellenten Stoff geboten hätte, verdient aber nach wie vor eine mit theologischem Sachverstand zu schreibende moderne Biographie, zu welcher die Arbeit der Vfn. einen unverzichtbaren Baustein liefert.

Georg Kuhaupt

Heimo Reinitzer: **Gesetz und Evangelium**. Über ein reformatorisches Bildthema, seine Tradition, Funktion und Wirkungsgeschichte, 2 Bde., Hamburg: Christians Verlag 2006, 535 und 415 S. – ISBN 3-939969-00-1.

Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium gehört zum Kernbestand von Luthers Verständnis der christlichen Botschaft als einer befreienden Botschaft von der Anerkennung des sündigen

Menschen durch Gott. Daß der fordernde Gott des Gesetzes im Glauben zum schenkenden Gott des Evangeliums wird, daß die Dialektik von Gesetz und Evangelium die christliche Gotteserfahrung benennt, diese theologische Deutung hat die Reformation ausgelöst und getragen. Es war eine Deutung, die nach Mitteilung drängte, die die Menschen sich um die Kanzeln drängen ließ, die den publizistischen Markt revolutionierte. Schon früh trat neben den Text auch der Versuch, die evangelische Botschaft zu verbildlichen. Dabei formte sich ein Bildtyp, der die Doppelheit von Gesetz und Evangelium – oder auch von Sünde und Gnade – in Szene setzt und der insbesondere durch den Einsatz der Wittenberger Cranach-Werkstatt zu dem Lehrbild der Reformation schlechthin wurde. Der Begriff „Lehrbild“ deutet an, daß damit zugleich eine spezielle Funktion des Mediums Bild akzentuiert wurde: Diese Bilder provozieren keine kultische Verwendung und keine andächtige Versenkung, sie zielen auch nicht auf den ästhetischen Genuß, sondern sie stellen die Kunst ganz in den Dienst der Didaktik. Sie wollen belehren, und das so, daß sie zum einen die Betrachtenden ins Bild hineinziehen, in die Identifikationsgestalt des nackten Menschen, und daß sie zum andern das Heilsgeschehen vergegenwärtigen, biblische Geschichte als Christusgeschichte von Gesetz und Evangelium.

Die Bedeutung dieser Bilder für die Ausbildung und Festigung einer reformatorischen Frömmigkeit ist in den letzten Jahrzehnten immer deutlicher erkannt worden. Wer sich aber näher mit ihnen befassen wollte, mußte sich in verstreuten Ausstellungskatalogen orientieren; ein Überblick war schon gar nicht zu gewinnen. Das hat sich mit dem Erscheinen des hier angezeigten opus magnum des Hamburger Germanisten Heimo Reinitzer grundlegend geändert. Das zweibändige Werk ist Monographie, Katalog

und Bildband zugleich. Der Katalogteil (1, 141–491) verzeichnet insgesamt 860 Bilddenkmäler, die „das vom dürr/grünen Baum, vom Kreuz oder vom Weltgericht im Zentrum beherrschte Thema von ‚Gesetz und Gnade‘ bzw. von ‚Gesetz und Evangelium‘ beinhalten“ (141) oder damit eindeutig verwandt sind. Es handelt sich um gemalte und gezeichnete, geschnittene und in Stein gehauene Darstellungen ebenso wie um Drucke und Bucheinbände, Krüge und Teller. Was R. alles gefunden hat, das allein läßt einen staunen. Und er hat es nicht nur gefunden, sondern hat es auch kenntnisreich beschrieben und interpretiert. Der monographische Teil enthält zunächst eine knappe Skizze des theologischen Themas (1, 11–17), klarer als manches umfangreiche theologische Buch, belegt durch gut ausgewählte Lutherzitate. Es folgen eingehende Analysen der wichtigsten Gestaltungen des Bildmotivs anhand ausgewählter Werke (1, 17–135). Besonders ausführlich betrachtet R. die früheste bekannte Darstellung, einen französischen Holzschnitt (wohl 1523/24), anhand dessen er den biblisch-heilsgeschichtlichen Motiven in der reformatorischen Theologie nachgeht (1, 17–36). Zusammen mit den vorzüglichen Abbildungen im zweiten Band stellt R. damit eine Schule des Wahrnehmens und Deutens zur Verfügung, die ihresgleichen sucht. Zur eigenen Arbeit mit dem hier vorgelegten Material regen auch die differenzierten Register an. Dieses von der Freude an seinem Gegenstand getragene und zugleich stupend gelehrte Buch wird sich im Laufe der Zeit vielleicht noch um das ein oder andere Fündlein ergänzen, aber wohl kaum noch inhaltlich weiterführen lassen. Hier hat ein Gegenstand seinen Meister gefunden.

Der opulente Abbildungsteil mit 285 Tafeln kann auch als Grundlage von gegenwärtigen Verwendungen in der kirchlichen Bildungsarbeit, in der Verkündi-

gung oder in der theologischen Lehredienen. Und er macht das Werk auch zu einem kostbaren Geschenk. Allen Liebhaberinnen und Liebhabern der Reformation und ihrer Botschaft können diese Bände nur herzlich empfohlen werden!

Hellmut Zschoch

Emidio Campi / Peter Opitz (Hg.): **Heinrich Bullinger**. Life – Thought – Influence, 2 Bde., Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2007, XIII, 1005 S. – ISBN 978-3-290-17387-6 (Zürcher Beiträge zur Reformationgeschichte 24).

Heinrich Bullinger hat in der reformationsgeschichtlichen Forschung lange Zeit im Schatten seines Vorgängers Ulrich Zwingli gestanden. Erst seit einigen Jahren (insbesondere seit 1975, dem 400. Todestag Bullingers) ist ein verstärktes Interesse zu beobachten, den zweiten Zürcher Reformator als eigenständigen Denker in das reformatorische Geschehen des 16. Jahrhunderts einzuordnen. Allerdings bestehen immer noch größere Forschungslücken, so daß der Mitherausgeber Emidio Campi zu Recht bemerkt, für eine umfassende Studie über Bullinger sei die Zeit noch nicht reif (2). Um die Beiträge eines internationalen Kongresses anlässlich von Bullingers 500. Geburtstag im Jahr 2004 mit der bereits vorhandenen Literatur in Beziehung zu setzen, sind die ersten beiden Aufsätze dem gegenwärtigen Forschungsstand gewidmet: *Emidio Campi* gibt einen informativen Überblick über verschiedene Phasen der Bullingerforschung, *Luca Baschera* und *Christian Moser* verzeichnen die Bullinger-Literatur der Jahre 1975 bis 2004 (351 Monographien und Aufsätze).

Der Blick auf das Inhaltsverzeichnis flößt Respekt ein: 50 Aufsätze behandeln

die Person Bullingers aus unterschiedlichen Perspektiven, so daß auf den insgesamt 1005 Seiten ein facettenreiches Bild des Reformators entsteht. Hilfreich ist die Aufgliederung in die bereits im Titel angekündigten drei Teile, um in der Fülle der Aspekte die Übersicht zu behalten. Der Tagungsband besticht durch das breite Themenspektrum, das eine knappe inhaltliche Zusammenfassung unmöglich macht. Dennoch sollen einige Schneisen geschlagen werden, um einen Überblick über das in den zwei Bänden zusammengestellte Material zu bekommen: Bullingers Umgang mit der Zeit (*Max Engammare*), die Neuausrichtung des Großmünsterstifts durch Bullinger (*Ulrich Bächtold*), seine Haltung zu ökonomischen Fragestellungen (*Martin Hohl*), sein Engagement in den Abendmahlsstreitigkeiten seiner Zeit (*Amy Nelson Burnett*) sowie die Spannung zwischen reformatorischem Auftrag und Tagespolitik (*André Holenstein*) gehören ebenso zur ersten Abteilung der Aufsätze wie Abhandlungen zu Bullingers rhetorischen und stilistischen Fähigkeiten (*Stephan Frech*, *Ruth Jörg*, *Olivier Millet*).

Der zweite Teil ist für die weitere reformationsgeschichtliche Forschung eine Fundgrube, wenn es darum geht, Bullinger als eigenständigen Denker wahrzunehmen. Es finden sich Aufsätze zu theologiegeschichtlich bedeutsamen Themen; u. a. werden Bullingers Prädestinationslehre (*W. Peter Stephens*), Ekklesiologie (*Herman J. Selderhuis*), Rechtfertigungslehre (*Christoph Strohm*) und Bundestheologie (*Willem van't Spijker*) thematisiert. Abhandlungen über Bullingers humanistisches Profil (Rezeption der Kirchenväter [*David Wright*], erasmischer Einfluss [*Christine Christ-von Wedel*], humanistische Prägung [*Irena Backus*]) sowie Untersuchungen zu hermeneutischen Fragestellungen (Gleichnisauslegung [*Jean-Pierre Delville*], Geschichtsdeutung [*Christian Moser*]), ermöglichen ein umfassenderes